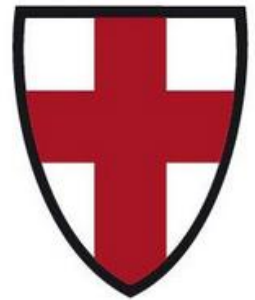


# Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Inge Hülpes – 2. Oktober 2021



## Gott will nicht, dass wir über ihn streiten

---

Ich bin Inge Hülpes, Redakteurin der Bischöflichen Pressestelle Trier.

82,4 Millionen Menschen sind laut Uno Flüchtlingshilfe weltweit auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen. Das sind ungefähr so viele Menschen, wie in Deutschland leben. Und es sind so viele wie nie zuvor. Die meisten, nämlich rund 48 Millionen, sind Binnenflüchtlinge, also Vertriebene im eigenen Land. In der Hoffnung auf ein Leben frei von Angst und Qual wagen jedoch jeden Tag Menschen den Weg übers Mittelmeer, um hier in Europa Zuflucht zu finden. Manchen gelingt die gefährliche Fahrt in meist überfüllten und maroden Booten; viele mussten den Versuch mit ihrem Leben bezahlen.

Abul Ghasem hat die Überfahrt geschafft. Im Januar 2016 kam der heute 20-Jährige als junger unbegleiteter Teenager in Deutschland an. Seine Familie ist immer noch im Iran. Seine Eltern stammen ursprünglich aus Afghanistan, dort wurden sie verfolgt und flüchteten in den Iran. Obwohl er dort geboren und aufgewachsen ist, war er immer „der Ausländer“, die iranische Staatsbürgerschaft bekam er nicht. „Duldung“ nennt sich dieser Aufenthaltsstatus, der regelmäßig verlängert werden muss und dazu führt, dass eigentlich völlig selbstverständliche Dinge, wie etwa der Kauf einer Sim-Karte fürs Handy, zur unüberwindbaren Hürde werden. Auch hier in Deutschland ist Abul Ghasem bislang nur „geduldet“.

Doch von vorn: Nach seiner Flucht fand der damals 15-Jährige Obdach in dem katholischen Jugendhilfezentrum Haus auf dem Wehrborn in Aach bei Trier. Vier Jahre lang wohnte er dort in einer Wohngruppe, inzwischen lebt er in der Trier. Das ist vor allem deshalb so praktisch, weil er es nicht weit hat bis zu seiner Berufsschule, der katholischen St. Helena-Schule, wo der junge Muslim eine Ausbildung zum Sozialassistenten macht. Abul Ghasem hat sich nämlich fest in den Kopf gesetzt, Erzieher zu werden. Zwei Praktika - an einer Hauptschule und in einer Kita - hat er bereits in der Tasche.

*Abul Ghasem*

*Durch die Erfahrung, dass ich selber im Heim gelebt hab und die Praktika, die ich hinter mir hab, bin ich darauf gekommen, die Erzieherausbildung auf St.-Helena zu schaffen. Ja, die Ausbildung: Was mir am meisten daran gefällt, dass ich mich selber erstmal finde, wo ich in dieser ganzen Gesellschaft, diesem ganzen Freundeskreis steh, und dann, wenn ich mir helfe und mich kenne, dann kann ich auch in Zukunft Jugendlichen und Kindern und anderen helfen.*

Er selbst hatte damals im Haus auf dem Wehrborn einen schweren Start als Heimkind in einem fremden Land.

*Abul Ghasem*

*Da hab ich eine schlimme Phase gehabt, wie Depression, weil ich in ein neues Land gekommen bin, in eine neue Kultur, ich kannte am Anfang keinen, das war bisschen schwierig für mich, aber da hab ich gesehen, dass die Erzieher und Betreuer mir ultra viel geholfen haben, mich immer motiviert haben, wenn ich mich zurückgehalten hab. Sie haben mich immer motiviert und gesagt: "Nee, komm, gib nicht auf". Sie haben mich immer motiviert, jeden Tag und haben auch Verständnis gezeigt, dass sie mich verstehen. Ich war ultra überfordert, mich selbst kennenzulernen, die haben mir immer Tipps gegeben, haben gesagt, Du wirst noch Erfahrungen sammeln, musst Du hast so viel Zeit, die haben mir immer Geduld gegeben, die haben mich immer so unterstützt und sie konnten mich immer nachvollziehen. Und das war das beste Gefühl, dass jemand dich verstehen kann. Und das war dieser Moment, da ich angefangen habe, über den Erzieherberuf nachzudenken. Wie toll ist das, dass jemand versucht, Dich mitzunehmen, jemand dich immer schubst, bleib nicht hinten, komm', gib nicht auf! Wenn man das selber so erfahren hat, dann will man auch anderen was Positives weitergeben.*

Einer von Abul Ghasems Erziehern auf dem Wehrborn war damals Joe Schneider. Er erinnert sich an die Zeit der sogenannten "Flüchtlingswelle" 2015/2016, als viele unbegleitete minderjährige Geflüchtete nach Deutschland kamen:

*Joe Schneider*

*Als wir 2015 die erste Gruppe für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in unserer Einrichtung eröffnet haben, hat uns das natürlich zunächst vor große Herausforderungen gestellt. Wir hatten ja nur unzureichende Erfahrung in der Arbeit mit Geflüchteten, hinzu kam das Problem der Sprachbarrieren, die die Kommunikation zu den Jugendlichen erschwert hat und weiterhin muss man halt auch dazu sagen, was auch ein echtes Problem war, dass die Jugendlichen ja*

*mitunter während ihrer Flucht und auch in ihrer Heimat schlimme traumatische Erfahrungen gemacht haben, die wir uns kaum vorstellen konnten. In den ersten Monaten nach seiner Aufnahme war Abul Ghasem sehr deprimiert und traurig, es war schwer, Kontakt zu ihm aufzubauen, er hat mit kaum jemandem geredet, hat die Schule verweigert, und hat dann häufig Morgen für Morgen vor der Aula der Einrichtung gesessen, war einfach nur traurig und niedergeschlagen. Wir haben dann halt immer versucht, vorsichtig auf ihn einzureden, mit ihm zu sprechen, ihm Verständnis entgegen zu bringen. Und irgendwann ist es dann so weit gekommen, dass er das erste Mal die Schule besucht hat, war dann regelmäßig da, hat sehr schnell die Sprache gelernt, und es haben sich dann immer schneller Erfolge eingestellt. Man hat gemerkt, dass er in dieser Zeit dann auch wirklich aufgeblüht ist.*

Bis es soweit war, brauchte es jedoch fast ein Jahr - und vor allem viel Geduld, denn der Schock der Fluchterfahrung und vor allem die Trennung von seiner Familie stürzten den Teenager zunächst in ein tiefes Loch.

#### *Abul Ghasem*

*Auf einmal ist das so, dass Du Deine Eltern verlassen musst, ich hab auch einen kleinen Bruder, und der war so wie mein bester Freund, und da musste ich halt meine Familie verlassen und irgendwo in die Fremde gehen, was ich gar nicht kenne, und die Sprache gar nicht kenne, ich weiß nicht, wie mein Schicksal ist, ob ich überhaupt da ankomme, das war auch die Frage, und da hat auch mein Vater gesagt: Es kann sein, dass Du gar nicht da ankommst, und da hat er geweint und sich entschuldigt, weil er für mich kein gutes Leben aufgebaut hat. Als Kind stellt man sich so vor: Papa ist der Held, er kann jedes Problem lösen, aber als ich Jugendlicher geworden bin, konnte ich besser nachvollziehen, dass er ultra traurig ist, dass er sich schwach fühlt, weil er für mich nix machen kann. Ja, ich hab an einem Abend das Land illegal verlassen, weil ich nicht legal rausgehen konnte, ich musste dringend raus, und ich bin über die Grenze nach Türkei gekommen, da hatten wir auch ultra Angst, wir waren zwölf Stunden unterwegs zu Fuß, da waren auch Frauen und Kleinkinder, kleine Babys, die waren alle unterwegs, alles voll mit Schnee, richtig viel hoher Schnee, da mussten wir da durch laufen, wir sind über die Berge gelaufen, die ganze Zeit hatten wir Angst, dass die Polizei uns sieht, es gab auch Fälle, dass Menschen erschossen wurden unterwegs, wir hatten Angst, dass wir erschossen werden. Ich hatte auch ein Kind von einer anderen Familie auf den Schultern, weil die vier Kinder hatten, das war viel für die, und ich war ja alleine, da hab ich denen geholfen, dann wir sind in die Türkei gekommen, und haben uns erstmal ausgeruht, wir haben uns trotzdem versteckt, weil wir illegal waren. Dann sind wir an die Grenze zwischen Türkei und Griechenland gekommen,*

*das ist das Mittelmeer, und wir hatten ein Boot für 40 Leute, aber wir waren fast 80 Leute drauf. Dann waren wir irgendwo in der Mitte, es war viel Nebel, wir konnten die Türkei nicht mehr sehen und auf der anderen Seite konnten wir Griechenland nicht sehen. Auf einmal ist der Motor kaputt gegangen, das Boot ist langsam unter Wasser gegangen, und da war auch keiner zu Hilfe, keiner war da, und das Meer ist so groß, dass keiner uns finden kann. Wir hatten keinen Empfang oder so, dass wir jemanden anrufen könnten.*

*Voll mit Angst, da hab ich mein Leben aufgegeben, da hab ich gedacht, dass ich sterbe. Da hab ich Gott zum ersten Mal erlebt, wie ich zu Gott kam. Ich war in einer islamischen Familie und die haben gesagt, dass Du Gott hast, und Gott hat Dich lieb und so, aber Du spürst wirklich Gott nicht, was Gott ist, Du hörst das. Da hab ich angefangen mit Gott zu reden: Wenn Du wirklich da bist, gib mir ein Zeichen! Nicht mal fünf Minuten später ist ein Hilfeboot gekommen, die haben gesagt: Wir haben euch zufällig gefunden. Da hab ich gesagt: bestes Zeichen, ein besseres Zeichen kann es gar nicht geben. Wenn jetzt mein Vater anrufen würde und sagen würde: Mein Sohn, Gott existiert gar nicht, dann sag ich: Ne, ich hab selbst Gott in meinem Leben getroffen. Und dieser Gott, den ich kennengelernt habe, der kann jeden Menschen von uns nachvollziehen, unsere Fehler nachvollziehen, unsere Stärke auch nachvollziehen. Gott sucht nach Leuten, die einander akzeptieren und Frieden suchen.*

In Griechenland angekommen, trifft er auf Mitarbeiter:innen einer Hilfsorganisation. Welche das war, daran kann Abul Ghasem sich heute nicht mehr erinnern, aber:

*Abul Ghasem*

*Die haben uns richtig gut behandelt, frische Klamotten, Essen, erst mal ausruhen, alles verarbeiten, weil, das war auf einmal richtig Action. Dann hat die Depression angefangen, langsam über Dinge nachzudenken, warum muss mir das passieren? Aber in dem Moment hab ich auch Gott hinter mir gehabt, also hab ich mich nicht richtig allein gefühlt, sodass ich keinen hab, jemand war immer da, dass ich mit ihm reden konnte. Ich weiß, dass er mir immer geholfen hat, weil ich in einer Situation gesehen hab, dass er existiert. Dann weiß ich auch, dass er mich immer noch hört, immer noch erreichbar ist, wenn ich Hilfe brauche. Jetzt auch: Wenn ich Probleme hab: erste Stelle, rufe ich Gott an.*

Mit Gott und über Gott sprechen - das ist für Abul Ghasem ganz normal im Alltag auf der St.-Helena-Schule. Und zwar nicht nur im Unterricht, sondern auch in den seiner Freizeit:

*Abul Ghasem*

*Auf jeden Fall reden wir sehr oft auch über Religion, man kann die Unterschiede sehen, man auch die Gemeinsamkeiten sehen, und Streit ist nicht, was Gott haben will. Gott will Frieden zwischen den Menschen. Zum Beispiel mein Kumpel ist auch sehr religiös, und der ist Christ, ich hör ihn auch eine Stunde lang an, das interessiert mich auch, ich hör nicht aus Höflichkeit zu, das interessiert mich, was er über Religion denkt. Wir reden sehr oft auch über Unterschiedlichkeit, aber das ist uns nicht so wichtig, weil wir den gleichen Gott lieben. Und das ist wichtig. Wenn man in unseren Ländern geboren wirst, dann bist Du direkt Moslem, Du musst Dich an die Regeln halten, musst an das glauben, was Dir vorgegeben wird, aber hier hast Du eine freie Meinung, du darfst frei Religion auswählen, darfst Dich befassen - und das finde ich gut.*

Über Religionsfreiheit oder über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Religionen sprechen: Raum dafür gibt es im katholischen Religionsunterricht, an dem Abul Ghasem regelmäßig teilnimmt. Ein Muslim an einer katholischen Schule: Das wirkt auf viele zunächst befremdlich. Kerstin Schmitz-Stuhlträger, Leiterin des Arbeitsbereichs Kirchliche Schulen im Bistum Trier, erklärt, warum das ganz und gar nicht seltsam ist.

*Kerstin Schmitz-Stuhlträger*

*Katholische Schulen sind grundsätzlich offen für alle, insbesondere für diejenigen, die wirklich bedürftig sind und wirklich eine Unterstützung, eine gute Bildung und Erziehung brauchen, und von daher stehen katholische Schulen auch im Bistum Trier allen offen, die das Konzept und das Leitbild der Schulen mittragen; und ich glaube, es ist selbstverständlich, dass Jesus die Arme offen hätte für alle Menschen, die auf der Flucht sind und einfach Hilfe brauchen.*

Aber wie sieht es explizit in Sachen Religionsunterricht für geflüchtete muslimische Jugendliche aus? Kerstin Schmitz-Stuhlträger hat da so eine Idee...

*Kerstin Schmitz-Stuhlträger*

*Da ist ganz wichtig, dass sie einfach frei wählen können, also dass man ihre Religionsfreiheit achtet; und ich find ganz spannend und einfach als Zukunftsmodell, dass es halt auch schon Bistümer gibt, z.B. das Bistum Osnabrück. Die haben an bestimmten Schulen auch ne ganze Reihe an*

*muslimischen Schülern und dort gibt es halt - auch aufgrund der größeren Gruppengröße - auch muslimischen Religionsunterricht; und das wäre für mich ein Konzept der Zukunft. Und auch unser Leitbild sagt, es geht um den Dialog mit Menschen anderer Kulturen und Religionen und ich würd sagen, grad muslimische Menschen und Christen haben eine gemeinsame Basis, nämlich den Glauben an den einen Gott.*

Das Verbindende sehen und sich trotz aller Unterschiede gegenseitig respektieren, genau das erlebt Abul Ghasem in seiner Schulgemeinschaft in St. Helena:

*Abul Ghasem*

*Ich fühle mich hier wohl, weil ich hier ich sein darf, und weil ich hier Zugehörigkeitsgefühl hab, dass ich dazugehöre, nicht Außenseiter bin, weil ich andere Meinung hab, andere Religion, andere Hautfarbe hab. Ich bin ich, wenn ich hier bin. Also das finde ich toll dran.*

Dennoch hat er in Deutschland auch schon Anfeindungen erlebt:

*Abul Ghasem*

*Ab und zu gab es Kommentare dazu, ja, Ausländer machen alles kaputt hier, was machst Du hier? Oder geh in dein Land zurück! Und im Iran genauso.*

Er erklärt, wie er mit solchen Anfeindungen umgeht:

*Abul Ghasem*

*Was ich dazu machen kann, dass ich halt die Leute mit meinem Verhalten zeige, dass ich nicht bin, was z.B. AfD über mich sagt. Die meinen z.B., dass wir hier hinkommen und Jobs klauen und Frauen klauen. Frauen sind keine Gegenstände, die man klauen kann. Du zeigst dich einfach, wie Du bist und das ist die Wahrheit. Und wenn man Wahrheit zeigt, dann andere Menschen akzeptieren das. Akzeptieren und nachvollziehen sind zwei Unterschiede bei mir. Ich kann nachvollziehen, dass jemand so denkt, aber ich kann nicht akzeptieren, dass jemand so denkt über mich. Man kann solche Leute nachvollziehen. Vielleicht, wenn ich auch in einer Familie so wie die geboren wäre und genauso wie die gelebt hab und jemand anstatt mir hier gesessen hätte, würde ich ihn auch verurteilen... aber ich kann nicht akzeptieren, was sie sagen, aber nachvollziehen kann ich, dass sie so denken. Das kommt von ihrer Umwelt, das kommt von den Leuten, die in ihrer Umgebung sind, von ihrem Lebenslauf.*

Wenn jungen Menschen positive Vorbilder fehlen und sie täglich Hass und Missgunst ausgesetzt sind, entwickeln sie womöglich selbst eine menschenverachtende Grundeinstellung, glaubt Abul Ghasem. Ist diese Erkenntnis vielleicht auch ein Beweggrund für ihn, Erzieher zu werden?

*Abul Ghasem*

*Ja genau! Ich bin selbst im Heim gewesen, mir wurde geholfen. Wenn ich jetzt auch als Erzieher arbeite, dann weiß ich ungefähr, nicht genau, was denen fehlt.*

Das sieht auch sein ehemaliger Erzieher Joe Schneider so:

*Joe Schneider*

*Dass Abul Ghasem jetzt eine Erzieherausbildung machen will, freut mich total und macht mich sehr stolz. Ich kann ihn mir in diesem Berufsfeld sehr gut vorstellen, besonders mit Kindern, die selbst Fluchterfahrung gemacht haben, da hat er bestimmt viel zu geben. Ich hab ihn als sehr geduldigen, sehr empathischen und einfühlsamen und auch authentischen Jugendlichen kennengelernt, und weiß das auch an ihm zu schätzen, ganz toll find ich auch, dass er an so vielen Dingen Interesse findet, keinerlei Vorurteile hat. Er ganz offen auf alle Menschen zu, unabhängig von ihren Unterschieden, Religionen, Hautfarben, oder welche Dinge sonst noch Menschen unterscheiden können. Und ich glaube, das ist eine gute Grundvoraussetzung, um als Erzieher gute Arbeit zu leisten.*

Ein Aspekt ist Abul Ghasem allerdings noch besonders wichtig:

*Abul Ghasem*

*Was mich auch sehr begeistert an dem Beruf, ist, dass jetzt auch viele Männer anfangen, den Erzieher-Beruf zu machen, das find ich echt gut. Und wenn man in Kitas guckt, da sind nur Frauen und keine Männer. Und genauso bei Handwerkern. Da sind nur Männer. Da brauchen wir mehr Frauen.*

Mehr Männer in klassischen Frauenberufen, mehr interreligiöser Austausch an unseren Schulen, weniger Ausgrenzung, mehr Aufeinander-Zugehen. Das alles klingt für mich nach `nem echt guten Plan für unsere Gesellschaft. Junge geflüchtete Menschen wie Abul Ghasem tragen jetzt schon ihren Teil dazu bei.